

Scheidler, F. (2015). **Das Ende der Megamaschine. Geschichte einer scheiternden Zivilisation.** Wien: Pro Media, 272 Seiten, 19,90 €.

Dies ist ein Buch, das mich ungewöhnlich stark begeistert hat und das ich daher vielen Menschen empfehlen möchte. Es hat mich begeistert, weil es

- in knappstmöglicher Form eine Geschichte der Macht- und Ausbeutungsverhältnisse von circa 1350 bis heute schreibt,
- Satz für Satz voll dichter Informationen und zugleich sehr verständlich geschrieben ist,
- die Geschichte des Finanzkapitals, der Klassenkämpfe, der politisch-militärischen Repression und der Ideologieproduktion in einer systemischen, zirkulären Denkweise beschreibt und
- deshalb als eine hervorragende kurze Lektüre auch für gesellschaftspolitisch interessierte SystemikerInnen dienen kann.

Viele Besucher der Frankfurter DGSF Jahrestagung 2016 mögen den sympathischen Autor bei seinem dortigen gleichnamigen Vortrag gehört haben. Scheidlers Kernthese ist, dass in der Menschheitsgeschichte vier Tyrannen ständig eng zusammengearbeitet haben bei der Unterdrückung von Menschen durch Menschen: die physische Macht, besonders durch Waffengewalt; die strukturelle Gewalt als systematisch ungleiche Verteilung von Rechten, Besitz, Einkommen und Prestige; die ideologische Macht durch Priester, Journalisten und Experten, die die beiden anderen Formen der Macht legitimieren oder unsichtbar machen halfen; schließlich die Tyrannei des linearen Denkens als Versuch, durch Kommandos, Befehle und Kontrollpraktiken die Menschen wie die unbelebte Natur sich einseitig untertan zu machen. Keine dieser Tyrannen funktioniert ohne die andere: Waffengewalt braucht ideologische Begründung und den Glauben an die Möglichkeit der Kontrolle der Welt durch Waffen; starke Ungleichheit ist dauerhaft nicht durchsetzbar ohne ideologische Begründung oder (wenn diese nicht ausreicht) ohne Waffengewalt.

Das Zusammenspiel dieser vier Tyrannen beschreibt Scheidler anhand von vier zeitlich einander überlappenden historischen Phasen, denen er prägnante, meines Erachtens nicht immer trennscharfe Überschriften gibt. Die erste (»Monster«) lässt er im Spätmittelalter beginnen (1348) und mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges enden (1648). Hier entsteht in Europa auf Basis der Metallproduktion (Eisenerz, Waffenproduktion) und des Handels ein System reicher Finanzkreditgeber wie der Medici in Florenz oder der Fugger in Augsburg. Deren Kredite ermöglichen den Territorialfürsten große Söldnerheere für das Erobern und das Beherrschen großer Territorien, die Rückzahlung dieser Kredite erfordert aber langwierige Auspressung der Bevölkerung dieser eroberten Länder. In der zweiten Phase (»Maschine«, 1600

bis 1800) werden die Welt und die in ihr lebenden Menschen soweit möglich dem Maschinenmodell nachgebildet, für die Zwecke frühindustrieller Arbeit körperlich, moralisch und durch die »Schule als Disziplinaranstalt« abgerichtet, wobei Wissenschaft eine zunehmende Rolle spielt. In einer dritten Phase (»Moloch«, 1712 bis 1918) ermöglichen die Kohle und die Dampfmaschine die Expansion europäischer Herrschaft auf die ganze Welt; ein globaler »totaler Markt« entwirrt, traumatisiert und versklavt große Bevölkerungsgruppen. Die vierte Phase (»Masken«) lässt Scheidler mit der französischen Revolution 1787 beginnen und mit dem ersten Weltkrieg 1918 enden. Hier wird allmählich mehr Demokratie möglich, aber durch die Filter des Geldes, der Schulden und der »öffentlichen Meinung«, am Ende durch Stalinismus und insbesondere Faschismus immer wieder verhindert. Die fünfte und vorerst letzte Phase ab 1945 (»Metamorphosen«) erlebt die Ablösung des Kolonialsystems durch »Entwicklung als innere Kolonialisierung«, die Ablösung einer sozialdemokratischen Sozialpolitik und keynesianischen Wirtschaftspolitik durch den Neoliberalismus und schließlich die Grenzen der Megamaschine in den Begrenzungen der natürlichen Ressourcen.

Viele von Scheidler beschriebenen historische Details mögen interessierten Lesern schon bekannt sein; immer wieder neu sind seine zirkulären Verknüpfungen von ideologischen, militärischen und finanziellen Entwicklungen. So habe ich zum Beispiel gelernt, dass im Dreißigjährigen Krieg der Katholiken gegen die Protestanten in Deutschland das katholische Habsburg nur deshalb so lange militärisch erfolgreich war, weil es sich das riesige Söldnerheer des katholischen Feldherren Wallenstein durch Kredite eines protestantisch-calvinistischen Bankers aus Amsterdam finanzieren ließ. Andererseits konnte dieses Heer, auch wenn nach vielen Jahren ein Sieg nicht mehr möglich schien, nur schwer aufhören zu kämpfen, weil dann die Re-Finanzierung dieses Heeres durch Plünderungen der Bevölkerung nicht mehr möglich war.

Am Ende wird Scheidler – trotz alledem – verhalten optimistisch. Er prognostiziert das »Ende der Megamaschine« durch eine »Revolution ohne Masterplan«. Diese habe patchworkartig an vielen Orten schon begonnen. Sie zeige sich einerseits in Abwehr und Widerstand »gegen Bergbauprojekte, Öhlbohrungen, Fracking, ... Landraub, Privatisierung, Vertreibung, Militarisierung und die Macht der Banken«. Zum anderen zeige sie sich in neuen Lebens- und Wirtschaftsformen, zu denen er neue Genossenschaftsbewegungen, Fabriken in Arbeiterhand, Transition Towns, die Degrowth Bewegung und andere zählt. Der wünschenswerte Pluralismus dieser vielen, oft kleinen Bewegungen mache natürlich auch ein Verbinden dieser vielen Auseinandersetzungen schwierig. Für solche Verbindungen liefert Scheidler keine Anregungen, formuliert aber gemeinsame zentrale »Leitbilder des Wandels«, insbesondere vier (S. 2017 ff.): »den Ausstieg aus der Logik der Kapitalakkumulation; die Schrumpfung des metallurgisch-fossilen Komplexes; die Suche nach echter Demokratie und den Abschied von der Naturbeherrschung«.

Mir scheint, in dieser Programmatik knüpft Scheidler, auch wenn er neben Bateson nur wenige systemtheoretische Gurus zitiert, an viele systemische Grundgedanken von Selbstorganisation und Selbstbegrenzung, von Partizipation und Diskursen, vom Verzicht auf einseitige Kontrolle an.

Kritisieren möchte ich den Titel des Buches, den ich zu reißerisch und zu apokalyptisch finde. Ich bin mir nicht so sicher, ob die Megamaschine schon auf ihr Ende zugeht, und ob die Geschichte derzeit mehr scheitert als zu früheren schlimmen Zeitpunkten seit 1385. Und ich hätte mir gewünscht, dass die Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten des Ausstiegs aus der Megamaschine mehr Platz bekommen hätte als 20 von 225 Seiten.

Dennoch erscheint mir das Buch als ein hervorragend lesbares historisch-gesellschaftspolitisches Überblickswerk, das auch in systemischen Weiterbildungskursen gut eingesetzt werden kann.

Jochen Schweitzer, Heidelberg

Obermeyer, K., Pühl, H. (2015). **Teamcoaching und Teamsupervision – Praxis der Teamentwicklung in Organisationen**. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 239 Seiten, 25,00 €.

Die Autoren zeigen in diesem Buch, wie spannend und hilfreich Teamsupervision sein kann. Den Buchtitel haben sie durch »Teamcoaching« erweitert, da sie die Erfahrung gemacht haben, dass in der Wirtschaft der Supervisionsbegriff an Controllingfunktionen gebunden ist und von daher zu Missverständnissen einlädt. In allen acht Kapiteln gelingt ihnen das Kunststück, persönliche Erfahrungen anhand von kurzen Fallvignetten mit theoretischen Bezügen zu verbinden. Im ersten Kapitel »Plädoyer für ein unterbewertetes Verfahren« begründen sie, warum gerade in der heutigen Arbeitswelt der Teamarbeit große Bedeutung zukommt. Des Weiteren legen sie ihr besonderes Augenmerk auf die Anfänge von Beratungen, denn »Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne«, der die Beraterzunft leicht zu narzisstischen Verführungen einladen kann. Obermeyer und Pühl stellen dem ihr Konzept von »Beratung über Beratung« entgegen und plädieren dafür, mit dem Auftraggeber zuerst zu überlegen, welches Beratungsverfahren für das Anliegen denn überhaupt das geeignete ist beziehungsweise wer an dem Prozess sinnvollerweise teilnimmt (Stichwort »cross over«: Verbindung mit OE und Mediation)

Zentral ist der sogenannte Dreiecksvertrag, den sie um das innere Dreieck erweitern, das heißt die Beraterin beziehungsweise der Berater muss in dem oft spannungsgeladenen Kontext innerlich beweglich bleiben und sich nicht (unbewusst) auf eine Seite schlagen. Dieses für jede Beratung heikle Thema wird ebenfalls durch Beispiele illustriert und gewinnt dadurch eine erfreuliche Anschaulichkeit.